

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 11 (1935)

Heft: 10

Artikel: Faschingsnacht

Autor: Schmidt, Ernst A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Faschingsnacht

NOVELLE VON ERNST A. SCHMIDT

Hans Dieter zahlte den Chauffeur und stand einen Augenblick vor dem gläuberdachten Eingang still. Die Februarhitz hing mit rötlichem Dunst über den Dächern, es war nicht kalt, aber ihn fröstelte unter dem Mantel. Dort, wo die schmale Schlucht der Seitungasse auf die Hauptstraße mündete, klingelten die Trams vorbei, brummten die Automobile, lärmte der letzte Abendverkehr sich aus. Er trat ein.

Die Drehür schob ihn in den Vorraum. Rechts sah er die Garderobe, links lief eine breite Treppe nach oben. Von dort hörte er Musik. Er gab Hut und Mantel ab, neugierig musterten ihn die Garderobefrauen. Vor der Spiegelwand setzte er die weiße Segelmütze auf. Neben ihm richtete ein Abruzzenräuber die geknickten Hahnenfedern an seinem Spitzhut. Eine Bank lief rings um den Raum, ein paar Masken saßen da, die sahen müde aus. Hans Dieter sah in den Spiegel, er trug ein grellrotes Hemd zur weißen Matrosenrose und weiße Schuhe. Sein Gesicht, sonst ein wenig bureaufarben, war mit Puder gebräunt, die hellen Brauen mit Kohle dunkler gezogen. Er sah nicht übel aus.

Die Musik oben hörte auf, und jetzt kamen lärmend neue Masken herunter. Es war nahe an Mitternacht. Er dachte: Wenn nur Irmgard bald kommt! Er hatte Scheu, allein hinaufzugehen. Plötzlich hörte er eine Stimme — natürlich, das war Burger! Er war im Smoking, und ein hübsches Mädel hatte er da am Arm... Aber das war doch — wahrhaftig, Irmgard! Fast hätte er sie nicht erkannt!

Sie begrüßten ihn mit viel Vorwürfen und Gelächter. Warum kam er so spät? Burger hatte schon einiges getrunken, wie es schien. «Wir sind furchtbarlich glücklich!» sagte er und zog Irmgard an sich. Irmgard strahlte. Hans Dieter fand sie auch hinter der Schreibmaschine nett, aber jetzt war sie entzückend. «Wirklich süß!» sagte er. Er fing an, sehr höflich zu werden, und sie hakte sich alle unter und gingen zu dritt hinauf.

Oben war wieder ein breiter Vorraum, und man sah überall in andere Räume. Musik kam von überall her, es war unglaublich bunt und sehr heiß. Links an der Wand und rechts auf der Balustrade saßen viele bunte Menschen und betrachteten die anderen, die zwischen ihnen durchkamen und ebenso bunt angezogen waren. Sie traten durch eine große Tür, und da standen sie nun auf einem Marktplatz mit alten Häusern ringsum und Licht in den Fenstern oben und Menschen in diesen Fenstern, und einem ungeheuren Menschentribul unter, der sich im Walzerhythmus durchheinander schob. Hans Dieter konnte die Decke des Saals nicht erkennen, sie verlor sich in einem Nachthimmel, an dem auch Sterne funkeln, aber sie schienen herabgelassen und standen riesengroß und glitzernd und unecht dicht über den Dächern. Von Dach zu Dach, querüber, war ein Seil gespannt, darauf voltigierten eine hübsche Seiltänzerin mit prallen Schenkeln, aber es kümmerte sich niemand um sie, denn sie war ausgestopft und kam nicht vom Fleck, mit der Zeit geriet sie dort oben in Vergessenheit.

«Gefällt's dir?» fragte Irmgard Hans Dieter. Es gefiel ihm sehr. Sie zog ihn weiter, durch einen Raum, der fahlgrün war, sie nannte ihn das Märchenzimmer, und sie kamen in einen fast kreisrunden Saal in braun und gelb und gold. Fremdang Instrumente schwirrten hier. «Die Balalaikas!» rief Irmgard. «Komm, jetzt müssen wir aber auch tanzen!» Sie versuchten es, aber auch hier war das Gedränge durchdrückbar, nicht einmal der Rhythmus war zu halten. Die Musikanten, in schwarzen Blusen, feuerten die Tänzer mit gallenden Rufen an. Einer, der auf dem Flügel saß, trug eine hohe, graue Lammfellmütze. Der Dirigent saß vorn, er spielte hingegessen sein Banjo, und ein paar Masken, die nicht tanzten, standen dicht vor ihm und starrten ihn immerzu an. Er saß verunsunken und fern da, er schien nichts davon zu sehen.

Hans Dieter hielt Irmgard, es war ihm, als werde er zwischen feuchten und heißen Tüchern gerollt und gepresst, aber es gefiel ihm so. Er wunderte sich nicht einmal, daß es ihm gefiel. Zuletzt wurde das Tempo immer schneller, die Kapelle raste, die Leute rasten, man schrie und lachte, plötzlich hörte die Musik auf, da standen sie atemlos. Es war herrlich.

«Wo ist eigentlich Burger hin?» fragte Hans Dieter und trocknete sich die Stirn. «Grad will ich mich nach

ihm umsehen», sagte Irmgard. «Er war auf der Suche nach Bier...» Sie ging, und Hans Dieter stand allein da. Plötzlich nahm ihm jemand von hinten die Mütze vom Kopf — es war Miss Perkins. Er kannte sie von einer Teegesellschaft der Majorin Eichholtz, und er mochte sie nicht leiden. «Ich will mit dir tanzen!» sagte sie und wurde bis über die Ohren rot. Hans Dieter begriff nicht gleich. Richtig, man sagte «Du», alle sagten es hier. «Später!» meinte er und nahm seine Mütze wieder an sich. «Ja, natürlich!» sagte sie gehorsam. «Zu heiß jetzt!» Er nickte und fasste eine kleine Tür seitlich von der Kapelle Auge. «Entschuldigen Sie!» sagte er. Er machte zwei, drei harmlose Schritte, öffnete rasch die Tür und geriet in einen schlecht beleuchteten Gang, den er rasch hinunter lief. Durch eine neue Tür kam er zurück auf den Marktplatz, über dem die Simillisterne glitzerten, dann in neue Räume, wo immer getanzt wurde. Endlich stand er in einem rauchigen Bierlokal, aus dem kein weiterer Ausgang führte. In einer Ecke sah er Irmgard und Burger sitzen und setzte sich zu ihnen. Eine ländliche Musik duzelte hier, Zithern und eine weinerliche Geige. Viele an den Tischen summten mit, hielten sich untergefaßt und wiegten sich im Takt. Andere schrien im Chor, rhythmisch, nach Bier und Weißwürsten. Es ging laut zu.

«Gottseidank!» sagte Hans Dieter, «die Miß bin ich los — — »

Jemand zupfte ihn im Rücken. Allmächtiger! Er wußte schon, wer da mit hochrotem Gesicht hinter ihm stand, er beeilte sich mit dem Umdrehen nicht.

Aber es war nicht die Miß. Es war eine kleine, schwarzaarige Person, die rasch davonlief. Sie trug weiße Trägerhosen aus ungebleichtem Leinen, an den Schultern etwas Blaues, Seidenes, und um den Hals hatte sie ein rotes Tuch geschlungen. Hinten, unterhalb des Rückens, war auf einer Seite ein kleines, rotes Herz aufgenäht. Flink sprang das Herz davon. Gerade, als es zwei Spanner oder Korsen erreicht hatte, erwischte Hans Dieter seine Besitzerin am Kragen. Sie fuhr herum, dicht vor sich hatte er ein kämpflustiges Gesicht, funkeln, schwarzte sich alle unter und gingen zu dritt hinauf.

«Du!» sagte er ein wenig verblüfft. «Paß auf, du! Wenn wir uns heute noch mal allein begegnen — — !» Sie brachte für eine Sekunde ihre Zunge zum Vorschein, dann zogen die Männer sie weiter. Auf ihrem Haar saß eine Art Pflanzerhut, ein breitrandiges, hohes Strohgewebe. Klein und geschmeidig wanderte sie darunter her.

Er sah ihr nach, so lange sie zu sehen war. Sie gefiel ihm sehr. Danach trank er sein Glas leer und beschloß, auf eigene Faust loszugehen. Als er an den Zitherspielern vorbeikam, sah er dicht daneben die Kleine mit dem Kaffee-pflanzerhut sitzen. Sie drehte ihm den Rücken zu, sie saß allein. Er trat hinter sie und ergriff ihre Hand. «Komm, kleine Haziendera!», sagte er, «komm zu uns rüber! Schau, dort ist's ja viel netter! Und wir zwei müssen doch noch miteinander reden...»

Sie stand widerstreitend auf. «Ich kann aber jetzt nicht», sagte sie. «Ich hab mir was zu essen bestellt». Sie sah ihn nicht an, während sie sprach. Schließlich ging sie doch mit hinüber. Er hatte den Arm um ihre Schulter gelegt, und nachdem sie sich gesetzt hatte, hatte er ihn immer noch da, und sie ließ es dabei bewenden. Er betrachtete sie von der Seite, er fing an, das Fest sehr schön zu finden. Sie bekam zu essen und ließ ihn ruhig reden und sich von ihm bedrängen. Er fand sie sehr hübsch, ja man konnte geradezu sagen, schön, auf eine absonderliche Art, die nicht gleich herauszufinden war. Ihr schwarzes, widerstrebendes Haar war aus der Stirn zurückgekämmt. Es war trocken und stark, und in der Mitte der Stirn setzte es spitz an. Es war Hexenhaar.

Erst jetzt sah er, daß Irmgard und Burger nicht mehr da waren. «Laß uns tanzen!» sagte er zur Haziendera. Sie zuckte die Achseln und stand auf. «Hier?» fragte sie. «Nein», sagte Hans Dieter, «ich seh schon, hier gefällt es dir nicht. Gehen wir zur Balalaika!»

«Meinetwegen», sagte sie, und sie gingen. Im schmalen Durchgang zum Vestibül stand ein Lorbeerbaumchen. Dahinter saß ein Paar. Der Mann hatte das Mädchen auf den Knieen und küßte sie, sie kümmerten sich um niemanden. Die Kaffee-pflanzerin blieb stehen und sah ihnen kopfschüttelnd zu. Hans Dieter mußte lachen, aber die ließen sich nicht stören.

Sie gingen hinaus, und Hans Dieter legte wieder den Arm um ihre Schulter. Manche von den Leuten, die hier saßen, lächelten ihnen zu. Er war sehr stolz auf seine Begleiterin. Im stillen gab er ihr den Namen Martina. In einer Ecke, wo viele Menschen sich drängten, sahen sie einen jungen Mann in blau- und weißgestreiftem Trikot einen wilden Kaschmennestep tanzen. Seine Arme waren mit Tätowierungen bemalt. Sein Gesicht war hübsch, er war ganz hingegangen an die Raserei. Ein anderer Mann saß am Flügel und stampfte den Rhythmus, und ein nicht mehr junges Weib feuerte den Tanzenden mit berauschten Zurufen an. Martina zog Hans Dieter weg: «Komm!», sagte sie, «das ist ja widerlich...»

«Nein», widersprach er, «das finde ich nun nicht. Er paßt doch in diese Nacht. Aber du bist schlechter Laune. Warum bist du schlechter Laune? Gefällt es dir nicht bei mir? Oder mußt du erst etwas Alkohol trinken? Ja, das ist das Richtige! Einen vernünftigen Wein — — »

«Um Gottes willen! Bloß keinen Wein! Wo mir so schon so ist!» Martina beschrieb mit der Hand eine Bewegung um ihren Kopf. Plötzlich sagte sie wütend: «Das steht mir doch längst alles bis hier! Der ganze blöde Rummel! Wenn's nur nicht immer dasselbe wäre! Was ist denn schon dran — — sag?»

Er kam nicht zu einer Antwort. Ein junger Mensch in heller Tropenuniform war an Martina herangetreten und sprach leise mit ihr. Er war noch einen Blick auf Hans Dieter und ging dann weiter. Das Bärtchen auf seiner Oberlippe ließ ihn dumm und gekenhaft aussiehen. Sein Gesicht war von gutem Schnitt, aber blasiert, es schien aus einem Album für Herrenmoden entliehen. Hans Dieter und Martina gingen zu den Balalaikaspielern. Sie begannen zu tanzen. Martinas Leib war fest und geschmeidig, sie konnte wunderbar tanzen, aber er fühlte, daß sie nicht bei der Sache war. Plötzlich hielt sie inne im Tanzen und sah ihn einen Augenblick an. «Wie fandest du ihn?» fragte sie dann. «Ich meine den von vorhin — — im Tropenanzug...»

«Na ja», sagte Hans Dieter. «Es geht an... Warum fragst du mich? Gehört ihr zusammen? Möchtest du zu ihm? Sag es ruhig.»

«Ach was!» sagte sie und streckte sich. Dann lachte sie: «Ich bin ein Schaf! Hast du gesehen, wie wütend er ist? Das soll er aber auch!» Sie legte die Hand auf seine Schulter, und sie tanzten weiter. Jetzt tanzte sie lebhafter, bildete er sich ein.

«Weiß blau wie das Meer

Glänzt dein Himmel mir, bella Venezia...
sang sie zur Musik. Die Spieler lächelten ihr zu, wenn sie vorbeitanzte.

Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt,

Ein Drittel dumm, zwei Drittel dumm, ganz dumm... Ihre Stimme war küh, spröde, ein wenig nasal. «Was macht sie nur damit?» fragte sich Hans Dieter. «Sie ist gefährlich», dachte er.

Nach dem Tanz hielt sie ihn warten und ging zu einem Tisch hin, wo eine große Gesellschaft saß und setzte sich zwischen zwei Männern nieder. Vielleicht waren es die, mit denen Hans Dieter sie zuerst zusammen gesehen hatte. Er bummelte allein weiter, er mochte nicht herumstehen und auf sie warten. Auf dem Marktplatz begegnete ihm Burger, er hatte eine junge, blondhaarige Gärtnerin am Arm und war froh, sie loszuwerden. Sie hieß Inge und war ein harmloses Mädchen. Ihr blondes Haar war sogar echt, und sie blickte aus blauen Augen, die ein wenig schräg standen, gutmütig und ein klein bisschen dumm. In einem dunkel getäfelten Raum, wo nur wenige Paare waren, tanzten sie Walzer miteinander. Die Musik übertrug ein Lautsprecher aus irgendeinem anderen Saal, alle Geräusche kamen hier von fern. Inge hielt ihr Gesicht zu Hans Dieter hinaufgewandt, sie lächelten sich zu, während sie tanzten, und er beugte sich nieder und berührte ihre Lippen. Sie ließ sie ihm, lange, sie fuhren erst auseinander, als ein eiliger Kellner mit Gläsern und Flaschen hereinkirrte. In diesem Augenblick sah Hans Dieter durch die offene Tür Martina in raschem Schritt zur Treppe gehen.

«Einen Augenblick, bitte!» sagte er zu Inge und lief hinter ihr her. Er erreichte sie erst an der Garderobe. Er setzte sich auf den Ausgabettisch und hob sie zu sich herauf.

«Nun hör mal zu, Martina», sagte er. «So geht das doch nicht. So geht kein anständiger Mensch von einem Fest nach Hause! Die ganze Zeit bläst herumlaufen, statt sich zu freuen, und dann in dieser Verfassung weggehen — — das gibt's einfach nicht!»

«Das bestimmst du!» sagte Martina und lachte. «Uebriegens — — wie nennst du mich da?»

«Martina. — — So kann eine Kaffeeflanzerin doch heißen, oder?»

«Doch», sagte Martina. «Aber warum bist du mir fortgelaufen?»

«Du bist *mir* fortgelaufen! — — Sie hatten einen heftigen Streit miteinander, wer wem fortgelaufen war. Sie saßen auf der Theke und gaben eine kleine Extraversion für die Garderobefrauen. «Ja», sagte Martina, «weißt du, ich war auch deshalb so ekelaft vorhin, weil ich heut schon mal *so* beschwipst war. Ich habe solchen Durst auf etwas mit Kohlensäure drin, ah — —!»

Hans Dieter schlug Champagner vor, aber Martina konnte nicht einmal das Wort Champagner hören. Sie wollte ein Citron naturel oder so... «Wenn ich nur wüßte, wie man hinkommt!» sagte sie. Sie führte ihn durch einen Anzahl Gänge und Türen, und zuletzt kamen sie auf einen leeren, halbdunklen Korridor. Seirlich führte eine Treppe nach oben, in der Dunkelheit saß ein Paar, engumschlungene. Martina schien Lust zu haben, sich wieder dabei aufzuhalten, aber er zog sie weiter. «Laß sie doch!» sagte er. «Sie sind auf ihre Art glücklich.» Er sprach sehr verständig mit Martina darüber, es gefiel ihm selbst, was er sich sagen hörte. «Es wissen gar nicht so viele, was das ist, eine Faschingsnacht...», sagte er. «Sie ist ein verzauberter Traum! Aber wenig Männer wollen beim Träumen bleiben.»

«Ja, überhaupt — — die Männer!» sagte sie verächtlich. «Ich habe noch keinen halbwegs annehmbaren hier gesehen.» Er wollte seinen Arm an sich nehmen, aber sie hielt ihn fest. «Sei doch nicht dumm, du! Ich würde doch nichts zu dir sagen, wenn ich dich dazu rechnen würde. Aber schau sie an: da ist keiner, von dem man nicht weiß, daß nach der ersten halben Stunde die blöde Küserei fällig wird...»

Oh, Hans Dieter gab Martina sehr recht: es war schließlich mit diesen Männern! Mehr konnten sie aus dem Fasching nicht machen als eine Gelegenheit zum Küssen und Sichanschmieren... Es schien ihm, daß er sich mit Martina in diesem Punkte ausgezeichnet verstand. Und die ganze Zeit hatte er seinen Arm um Martinas Hütte liegen, und es war eine schöne, weiche, seidige Frauenhüte, gleitend und geschmeidig bei jeder Bewegung, bei jedem kleinsten Schritt...

Eine Weile gingen sie auf und ab in diesem Gang, aber plötzlich wußte Martina, wie sie zu gehen hatte. Am Ende des Korridors stieß sie eine Tür auf und dahinter eine zweite, nun standen sie in der Bar. Sie kletterten auf die Stühle, und Martina bekam ungefähr, was sie sich wünschte: eine Mischung von Orange und Zitrone in Eis, rote Kirschen dazu — — es schmeckte nicht übel. Sie sogen jeder an einem Strohalm, und weil sie nur ein Glas zusammen hatten, mußten sie ihre Köpfe nahe beieinander haben, es ging nicht anders. Eine Glasschale stand vor Martina, gefüllt mit Chyps. Sie machte sich ohne Bedenken darüber her. Vor ihnen arbeitete der Mixer mit Liebe zwischen Flaschen und Gläsern, in seiner Brille und seiner bräunlichen Glatze spiegelte sich das Licht. Der Raum war nicht groß. Hinter ihnen, in den Logen an der Wand, saßen einige Paare bei roten Lampen.

«Martina», sagte Hans Dieter, «ich habe das schöne Gefühl wieder, das ich als Junge hatte, wenn ich von zuhause durchgebrannt war. Ich finde es wunderbar...»

«Ja», meinte Martina, «wir sitzen zur Abwechslung mal *auf* unserem Käfig, statt drin». Sie angelte mit dem Strohalm nach den Kirschen in ihrem Glas. «Bist du eigentlich ein richtiges Mädchen?» fragte Hans Dieter ziemlich unvermittelt. «Ich weiß nicht, so wie du sprichst — — und in den Hosen...»

«Man müßte nachsehen dürfen», setzte er kühn hinzu. «Ein Junge wäre es bestimmt nicht», sagte Martina und folgte den beweglichen Händen des Mixers mit den Blicken. «Aber man darf nicht nachsehen — das ist es eben... Ich will mir jetzt einen „Prairie oyster“ machen lassen, darf ich?»

Hans Dieter bestellte zwei «Prairie ousters», und der behende Mann mit der Glatze mischte alles Mögliche zusammen, auch Paprika war dabei, zuletzt klatschte er ein Eigelb dazu — — konnte man das hinunterbekommen? Martina zeigte, daß man konnte, da schluckte er das Gebräu ebenfalls. Er starrte Martina mit tränenden Augen an. Wo war sie zuhause, die so gut mit Cocktails umzugehen verstand? Was trieb sie? Hatte sie einen Beruf? Ihre Hände waren makellos gewachsen und gepflegt, mittelgroß, kräftig, sehr weiß, wie die Haut ihres Gesichts. Ein «bourgeois» war sie nicht, aber was — —? «Tanzst du irgendwo, Martina? Singst du kleine Chansons mit deiner gefährlichen Stimme? Oder bist du gar Schauspielerin?» fragte er.

Sie streckte die Arme aus: «Schauspielerin! Das war mein Traum! Mensch — —! Aber ich bin zu unbegabt, und auch zu alt...»

«Dreiundzwanzig?» fragte Hans Dieter.

«Nein.»

«Zweiundzwanzig? Einundzwanzig? Zwanzig? Neunzehn? — — Vierundzwanzig?»

Endlich. Vierundzwanzig Jahre ist die kleine Hazidera. Zehn Jahre jünger als er! Kann man mit vierundzwanzig zu etwas zu alt sein — —?

«Und ob!» sagt Martina. Sie machte eine Gebärde, als wisse sie etwas fort. Es war plötzlich etwas Wildes in ihrem Gesicht, und er wagte nicht mehr, weiterzufragen. Plötzlich sprang sie auf, sie lächelte wieder: «Komm jetzt! Ich will jetzt mir dir tanzen!»

Unter dem silbernen Knopf auf ihrem linken Träger hing ein kleiner, holzgeschnitzter Scotch Terrier, mit komisch aufwärts gedrehten Augen. Er berührte ihn, um ihn besser zu betrachten. Sie schlug ihm auf die Hand. «Nicht anrühren! rief sie, «es bringt sonst kein Glück mehr!»

Er wollte gewiß nicht daran schuld sein, daß Martina kein Glück mehr hatte. Er zahlte die Prairie ousters und war überrascht, zu erfahren, wieviel manche Menschen für das Vergnügen ausgeben, sich die Eingeweide mit Pfeffer und Spritz zu verbrennen. Aber dann tanzte er mit Martina. Es war Tango, was sie tanzten. Einmal sah Hans Dieter unter den Tanzenden Burger und Irmgard. Burger kniff kurz ein Auge ein, und er antwortete ihm ebenso: er war sehr stolz auf Martina.

Nach diesem Tango wollte Martina nicht mehr tanzen, sondern irgendwo sitzen. Sie gerieten ins «Märchenzimmer», aber dort war es Martina zu hell. In der Halle, wo keine Musik mehr spielte, fanden sie eine Ecke frei. Sie setzten sich und Martina fragte: «Wie spät ist es eigentlich?» Er hatte noch keinmal in dieser Nacht daran gedacht, auf die Uhr zu sehen, er tat es nicht gern. Er dachte, es könnte kaum halb drei sein, aber es war fast vier Uhr. Er stieß mit dem Fuß gegen leere Sektflaschen, die unter dem Tisch standen, plötzlich schien ihm alles im Raum sehr übernächtigt und verbraucht. Die Kellner standen schlaftrig an den Wänden, schlieflich kam einer mit der Karte. Er wollte etwas bestellen, aber Martina verbot es und schickte den Mann kurzerhand wieder weg. «Eine Flasche Wein trinken, war das erste, was ich tun wollte, als ich kam», sagte Hans Dieter. «Aber ich komme einfach nicht dazu...»

«Wozu willst du Wein?» fragte Martina. «Du hast keinen nötig!» Und bei mir nützt aller Wein nichts, ich kann so viel trinken wie ich will — —»

Hans Dieter schwieg eine Zeitlang, dann sagte er zu ihr: «Du bist sonderbar, Martina, richtig kalt. Hast du wirklich kein Herz? Ich glaub' es dir nicht. Ist es verloren, ist es erfrorben? Das ist natürlich Unsinn, ich weiß. Aber wenn ich dich so sehr — — bist du eigentlich böse, Martina?»

(Fortsetzung Seite 279)



Zum Wintersport NIVEA-Creme

Besonders an kalten Wintertagen braucht Ihre Haut, um nicht rissig und spröde zu werden, einen ausreichenden Schutz gegen die Unbilden der Witterung.

Reiben Sie — vorbeugend — allabendlich, aber auch bevor Sie ins Freie gehen, Gesicht und Hände gut mit Nivea-Creme ein. Dann wird selbst längerer Aufenthalt in rauher und herber Luft nicht schaden, und Sie werden sich freuen über den zarten und feinen Schimmer Ihrer Haut.



Und woher diese Wirkung? Vom Euzeerit! Gerade das macht Nivea-Creme so wirksam.

Nivea-Creme in Dosen und Tuben: Fr. 0.50 bis 2.40
Schweizer Fabrikat — PILOT A.-G., BASEL

Er wußte nicht, ob sie ihm noch zuhörte, sie sah in den Saal, dem Mann im Tropenhelm entgegen, der geradeaus auf sie zukam. Er grüßte Hans Dieter kurz und flüsterte dann eine Zeitleitung: «Auf Martina ein. Schließlich sagte sie laut und bestimmt: «Und ich will noch bleiben!» Er zuckte die Achseln und entfernte sich rasch.

«Böse!» sagte Martina. «Jawohl, kleiner Mann! Böse! Wozu auch Herz? Mit Herz ist man verkauft! Herz trägt jedes kleine Mädchen. Damit langweilt man heute nur. Und immer ist man der Dumme! Herz ist abgeschafft bei mir, jawohl!» Sie nahm den Hut vom Kopf und fuhr mit dem Kamm mehrmals durchs das knisternde, spröde Haar. Er betrachtete sie. Ihr Gesicht war unbewegt. Aber es war ein Gesicht, das gleichsam nur außen kühl war, in der Tiefe glomm es gefährlich, das Gesicht verheimlichte viel. Aber ihr Mund, der konnte nichts verheimlichen. Er war verhältnismäßig groß, und die Lippen wölbten sich voll und verlockend. Man konnte ihn nicht lange ansehen...

Sie sprachen über viele Dinge, und dazwischen rauchten sie, und allmählich leerte sich der Raum. Vom großen Saal her kam noch Musik, dort tanzten sie noch. Hans Dieter sagte nichts mehr.

«Was denkst du jetzt?» fragte Martina.

«Ich dachte darüber nach, wie wir hier so sitzen», sagte er. «Wir sind uns ja fremd, im Grunde, nicht wahr? Und jetzt, in der letzten Stunde, sind wir uns sehr nah... Ich bin das alles nicht so gewohnt, verstehst du. Ich habe immer gedacht, ich sei auf soldnen Festen recht unnütz... Jetzt aber, so wie ich hier bei dir sitze, bin ich glücklich — so auf eine schwebende, unbestimmte Art... Wenn es so etwas gibt, wie trauriges Glück — aber das ist natürlich sentimental... Es hat mich angesteckt, ich hätte nicht gedacht, daß es mich anstecken könnte — —»

«Was hat dich angesteckt?» fragte Martina. «Nun», sagte er, «was hier so in der Luft liegt, das Lockende, Verliebte — alles...»

Martina fuhr herum. «Ja, bist du denn verliebt?» rief sie.

Er sah sie an. «Ich glaube wirklich, daß ich das bin — was könnte es anders sein? Wundert es dich denn? Mich wundert es nicht. Vielleicht — vielleicht könnte ich dich nie liebhaben (obgleich man das ja nie vorher weiß), aber du gefällst mir so gut, ich sitze schrecklich gern bei dir...»

Sie hatte, während er sprach, den Unterarm auf sein übergeschlagenes Bein gelegt, so daß sie ihm ganz aus der Nähe ins Gesicht sah. Ihr Arm lag ganz leicht, aber er spürte ihn durch und durch, und er schwieg und sah auf ihren Mund, der so nah war. Er wollte nicht zu jenen

Männern gehören, die sie so verachteten, nein, das wollte er auf keinen Fall, und darum senkte er den Kopf, bis seine Stirn und ihre Stirn sich berührten. Er umschlang ihre Beine unterhalb ihrer Kniee, und eine Zeitlang blieben sie so und sprachen nichts. Aber er spürte alles, ihre Stirn, die kühl war, und ihren Arm auf seinem Knie und unter dem groben Stoff die schöne Rundung ihres Beins.

Dann bückte sich Martina und hob etwas Glänzendes vom Boden auf. Es war ein abgerissenes Stück Silberband, wie es im Nebenraum in breiten, flimmernden Spalten von der rosa Decke herabhangt. Sie formte es mit wenigen geschickten Griffen zu einem kleinen Schwan, aber als er ihn nehmen wollte, zerstörte sie ihn wieder und machte ebenschnell einen kleinen Elefanten daraus. Seine Ohren standen in breiten Blättern vom Kopf, der Rüssel war hoch erhoben. Es war sehr hübsch. Hans Dieter bewunderte Martina ehrlich. «Gib ihn mir!» sagte er. «Zum Andenken!»

Martina sah einen Augenblick zu ihm auf. «Nein!» sagte sie, «zum Andenken mach ich was anderes». Sie formte aus dem Elefanten eine Kugel, und plötzlich war es ein blankes, silbernes Herz. «Da!» sagte sie und reichte es ihm hin. Er nahm es und bedankte sich. Er hatte Martinas Hand ergriffen und betrachtete sie. Sie war kühl und lag still, aber es floß Strom aus ihr. «Natürlich», sagte er, «solche Hände muß Martina haben!»

Dann zog sie die Hand weg, und als er aufsah, stand der Mann aus den Tropen wieder am Tisch und beugte sich wieder zu ihr und sprach dicht an ihrem Ohr. Sie nickte kühl und sagte: «Gut, ich komme dann». Laut und heftig antwortete er: «Aber es ist halb fünf vorbei! Sie entgegnete eisig: «Es hält dich niemand — du kannst doch allein gehen!» Der Mann sagte noch etwas, was Hans Dieter nicht verstand, dann ging er rasch weg. Er war bleich vor Wut.

«Du quälst ihn tüchtig», sagte Hans Dieter, «aber willst du mir nicht sagen, was er eigentlich für Rechte an dich hat?»

«Großer Gott! Begreifst du es denn nicht? Er ist doch mein Mann, mein Gatte, mein ehemalig Gemah! Einen andern hätte ich doch längst davongejagt!»

Eine Weile saß Hans Dieter da. Dann sagte er: «Liebst du ihn denn nicht? Du mußt ihn doch einmal geliebt haben? Ich weiß nicht...»

«Nein, du weißt nichts!» sagte sie leise und heftig. «Gewiß habe ich ihn geliebt! Und ob ich ihn geliebt habe! Ich habe mir einmal ein Jahr lang die Augen um ihn ausgeweint... Aber ich muß jetzt gehen. Er ist imstande und nimmt meinen Mantel mit, dann kann ich so, wie ich

hier bin, nach Hause laufen... Er ist wütend! Hast du sein Gesicht gesehen? Er soll es aber auch sein!»

Hans Dieter stand langsam auf. «Ad — —», sagte er, «so war es also nur seinerwegen, daß — — Dann hast du mich eine sehr traurige Rolle — —» Sie preßte ihm ihre Hand auf den Mund und sah ihn mit einem wilden Blick an. «Nein! Glaub das nicht, du! Das nicht — — Ich schwör dir! Komm, wir tanzen noch einmal zusammen! Mag er ruhig gehen, es ist mir gleich! Komm!» Sie zog ihn mit sich, in den Hauptsaal hinüber, dort wurde immer noch getanzt. Sie hob ihm die Arme entgegen und sie tanzten, er spürte, daß sie sich nah zu ihm drängte, das war schön und tat weh. Sie legte den Kopf zurück und sah ihn an, die ganze Zeit, während sie tanzten, dann hörte die Musik auf und es war zu Ende. Die Leute klatschten, er kam mit Martina ins Vestibül, sie waren Arm in Arm, und hier draußen gab es immer noch viele Menschen. Noch immer hämmerte in der Ecke der befrakten Mann in die Tasten des Flügels, und das betrunke Weib sang mit gellender Stimme, und jener junge Mensch stieß dazu in wahnsinnigen Sprüngen. Er schwang jetzt einen riesigen Türkensäbel aus Holz, er stieß damit um sich, schlitzte sich die Kehle, trug ihn quer zwischen gebliebene Zähne. Der Schweiß lief ihm von der Stirn. Er sah aus, als sei er in alle Ewigkeit zu solchem Wahnsinn verdammt.

Sie gingen an allen Menschen vorbei. Auf der Treppe blieben sie stehen.

«Schade, Martina — —», sagte Hans Dieter. «Adieu, Martina...» Sie schüttelte wild den Kopf, sie rief: «So nicht, du! So nicht — —!» Und plötzlich warf sie die Arme um seinen Hals und zog seinen Mund zu sich herab und küßte ihn. Leute kamen und blieben stehen und lachten. Sie kümmerte sich nicht um sie. Sie küßte ihn, lange und durstig, es war ein Kuß, den er niemals vergessen würde, dann ließ sie ihn los. Sie stand noch einen Augenblick und sah ihn an. Dann blickte sie an sich nieder, nestelte etwas von ihrer Brust und reichte es ihm. «Da!» sagte sie, «es soll dir Glück bringen...» Es war ihr kleiner, hölzerner Scotch, den er in der Hand hielt, ihr Talisman. Sie war schon an der Biegung des Geländers, sie winkte noch einmal mit erhobenem Arm, dann lief sie hinunter. Er trat an die Brüstung und sah nach unten. Auf der Bank saß der Mann mit dem Tropenhelm. Er sah stark geradeaus, als sie zu ihm trat. Er war bitterböse, das konnte man sehen. Neben ihm lag ihr Mantel. Als sie sich setzte, um die Überschuhe anzuziehen, sah sie noch einmal nach oben. Sie lächelte, und Hans Dieter nickte ihr zu. Plötzlich wandte der Mann den Kopf und folgte der Richtung ihrer Augen.

Da trat er zurück und ging langsam wieder hinauf.



treuer Helfer ist und bleibt stets Vasenol! Durch die regelmäßige Anwendung des Vasenol-Wund- u. Kinder-Puders und Vasenol-Baby-Creme werden Wundsein, Rötungen und Entzündungen zuverlässig verhütet.

Deshalb bei der Kinderpflege unentbehrlich:

Vasenol

WUND- u. KINDER- PUDER

ERHÄLTLICH IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN
GENERALDEPOT: DOETSCH, GRETER & CIE. A.-G., BASEL



